

»Ich bin nicht schwul«, sagt mein Mann

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Doch. Ist er. Frauen entdecken, dass ihre Ehemänner Männer lieben und verzweifeln darüber. Bis sich andere Wege öffnen. Zwei Versuche über den unterschiedlichen Umgang mit einer Wahrheit

Sie hat sich vorgenommen, nicht weiter darüber nachzudenken. Soll er heute, soll er, wann immer ihm danach ist, die schwarze Unterwäsche tragen. Sie wird die Wäsche waschen, sie bügeln und zurück in den Schrank legen. »Acht schwarze Herrenslips haben wir im Haus«, zählt Lena*, »ansonsten trägt mein Mann immer nur weiß.«

Ihr Mann ist draußen im Garten und sieht nach den Rosen. Die Töchter sind bei Freundinnen, der zwanzigjährige Sohn ist zum Sport unterwegs. Am Abend werden die Eltern gemeinsam eine Spargelsuppe kochen, die beiden nicht schmecken wird. Sie werden darüber lachen und einen angenehmen, harmonischen Abend verbringen. Nichts wird das Unglück verraten, das es bedeutet, mit einer Lüge zu leben.

»Mir ist nicht wohl.« Lena flüstert ins Telefon. Auseinandersetzen will sie sich, »arbeiten« an jenem Problem, über das ihr Mann nicht sprechen mag. »Er hat keine Sprache dafür«, sagt Lena, die Ruhe sei manchmal zum Zerreißen gespannt. »Ach.« Dick sei sie geworden, 22 Kilo habe sie zugenommen. Und ihr Mann, der sei immer noch so schön und so groß und so schlank. Auf der Straße sehe sie es ja. Wie ihm die Menschen Blicke zuwerfen, wie sie ihn taxieren und anerkennend nicken. »Auch die Männer«, weiß Lena, »begehren ihn.«

Claudia kann das Ende der Intimität ziemlich exakt datieren. Es fällt in den November 2002. 43 Jahre war sie alt, seit fast 20 Jahre verheiratet. Sie habe damals noch gehofft, sagt sie. »Gut«, habe sie sich gesagt, »ich werde warten bis zu den Ferien.« Das war der Plan. Aber auch in diesen Ferien hatte er sich mit Müdigkeit und Kopfschmerzen entschuldigt. Und so war der Urlaub, den Claudia und ihr Ehemann sonst dazu genutzt hatten, sich für die schon länger bekannten Pausen Ihres Sexlebens zu entschädigen, in aller Freundschaft verstrichen. Da war ein Abstand, eine stille Reserve. »Aussichtslos«, eine Berührung auch nur zu versuchen.

**»Ich bin nicht schwul«,
sagt mein Mann**

Der Standard
29./30. November 2008

Erschienen unter
»Aber ich liebe ihn
doch«/stark redigiert

Seite 1/6

Sie sah keinen Grund einfach aufzugeben. Ihrer Beziehung fehlte doch nichts. Zwei Kinder hatten sie und Andreas zusammen bekommen. Sie hatten ein Haus gebaut, waren jedes Jahr mit der ganzen Familie im Sommer an die Nordsee und in den Weihnachtsferien nach Bayern in die Berge gefahren. Claudia würde die neue Entfernung nicht hinnehmen. Auf der Rückfahrt aus den Skiferien forderte sie ihren Ehemann wie zum Duell: »Wenn wir nach Hause kommen«, sagte sie, »haben wir ein Gespräch.«

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Der Gedanke an Max lässt ihr keine Wahl. Lena hatte ihn in einer Studentenkneipe kennen gelernt. »In lockerer Runde«. Für sie, die schlanke, zarte Büroangestellte eines Kölner Hotels, war es sofort klar. »Das ist er.« Dieser Satz sei ihr durch den Kopf geschossen. Schüchtern habe dieser dunkelhaarige Mann gewirkt, zurückhaltend sanft. Und sie, Lena, habe ihn »um alles in der Welt« gewollt. Sie lässt die Sätze schweben, staunt dem Glück wie einem Luftballon hinterher. »Wir waren so verliebt«, schwärmt Lena. Sie hätte sich um diesen Mann, »diesen Adonis« beneiden müssen, hätte sie ihn 1985 nicht selbst zum Traualtar geführt.

Eine Weile noch leuchtet das Märchen golden. Leben und Liebe, sie sind »ein Traum« und »wunderschön«. Im zweiten Jahr ihrer Ehe verteilt das Leben die Adjektive neu. Es geschieht an einem Vormittag. Lena ist im achten Monat schwanger. Ihr Mann ist unterwegs auf Montage. Lena beschließt, die Wohnung aufzuräumen. Bevor das Kind kommt. Bevor noch Zeit ist, um den Staub aus den Ecken, den Nischen zu wischen. Der Brief fällt ihr aus einem Schrank entgegen.

Im Brief ist ein Foto ihres Mannes, »eine Halbkörperaufnahme«, dahinter steckt eine Adressenliste. Namen von Parkplätzen sind darauf gelistet, vesprochen wird schneller Sex. Lena begreift nicht. Panik steigt in ihr auf. Sie ruft ihren Schwager an. »Du musst kommen!« schreit sie ins Telefon. Eine halbe Stunde braucht der Schwager, um bei ihr in der Wohnung zu sein. »Das ist normal«, sagt er, und es soll ein Trost sein.

Man würde sich viel Zeit nehmen. Ankommen, den Wagen in der Garage parken. Claudia würde die Heizung anstellen, die Koffer auspacken. Am nächsten Morgen, einem Samstagmorgen im Januar 2003, würde sie die Kinder nach dem Frühstück zum Aufräumen in ihre Zimmer schicken. Sie und ihr Mann würden sich ins Wohnzimmer zurückziehen. Ja, so würde es laufen, »das Ganze«. Claudia rekapituliert. Das Gespräch, sagt sie, habe sich über eine Stunde mit allgemeineren Feststellungen zum Thema Beziehung aufgehalten. »Erst dann war der Weg frei.« Für diese Frage: »Was ist los mit Dir?« Einmal ausgesprochen, zieht die Frage ihre Antwort unaufhaltsam nach sich. »Ich habe mich verliebt«, hört Claudia ihre große Liebe sagen, »in einen Mann.«

Die Situation zerspringt, und für Sekunden verliert Claudia die Orientierung. Der erste zusammenhängende Gedanke, sagt sie, habe der eigenen bemitleidenswerten Rolle gegolten. Sie würde sich noch nicht einmal auf das Klischee der verlassenen Ehefrau zurück ziehen können. »Was hat sie, was ich nicht habe?« Selbst jede kleine, schäbige Konkurrenz wäre zwecklos. Nichts anderes

**»Ich bin nicht schwul«,
sagt mein Mann**

Der Standard
29./30. November 2008

Erschienen unter
»Aber ich liebe ihn
doch«/stark redigiert

Seite 2/6

würde bleiben, als vernünftig zu sein. »Du musst es ausprobieren«, rät Claudia dem Mann auf dem Sofa neben sich.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

»**Männer** sind so« gibt sich Lenas Schwager überzeugt. Die Schwangerschaft, der Mangel an körperlicher Nähe, na ja, Lena müsse das eben einsehen. Am besten wäre es, sie lasse den Zwischenfall auf sich beruhen. Lena tut, was man ihr sagt. Sie schweigt. Im Januar 1987 bringt sie einen kleinen Jungen zur Welt. Die Vergangenheit erscheint ihr nichtig. Die Vergangenheit nimmt darauf allerdings keine Rücksicht.

Ein Jahr und wenige Monate später meldet sie sich zurück. Wieder ist Lena schwanger. Wieder ist sie zu Hause. Wieder will sie aufräumen. Wieder ist es ein Vormittag. Sie findet ein Pornoheft, versteckt zwischen Büchern. Es ist der alte Schreck, sie erkennt ihn wie einen lange gefürchteten Feind. Kein Anruf, keine Meldung. Stattdessen klammert sie sich an den Rat ihres Schwagers. Hing nicht »alles« mit ihrer Schwangerschaft, »mit dem dicken Bauch« zusammen? Es würde aufhören, und im November würde das Baby kommen. Eine kleine Tochter. Sie würden »eine normale Familie« sein. »Und so war es auch«, sagt Lena.

Diskret, von außen unsichtbar verläuft eine Grenze durch das gemeinsame Leben. Am Tag gehen Claudia und ihre Ehemann freundlich miteinander um. Nachts schläft man nebeneinander im Ehebett. Die Kinder wissen Bescheid, verlieren aber kein Wort darüber. Ferien, Feste – Claudia und Andreas verbringen sie gemeinsam. Ihr Mann, sagt Claudia, habe sie in dieser Zeit auf dem Heimweg oft zu Hause abgesetzt, weitergefahren sei er dann zu seinem Freund. Zwei Jahre hält Claudia durch. Eines Morgens überfallen sie die Schmerzen im Badezimmer.

Sie klammert sich ans Waschbecken, wartet bis die Schmerzen an ihrer Spitze brechen. Den Tag schafft sie noch, am Abend trifft sie sich mit Freunden. Wie gewöhnlich hält sie ihre Verabredungen ein. Erst in einer kleinen Dortmunder Kneipe gibt sie auf. »Atmen! Sie müssen atmen!« hört sie den noch Notarzt rufen. Danach wird es dunkel.

Nein, sagt Lena, sie habe nichts gehnt, zu lange war es ruhig geblieben. Ihr Mann ist mittlerweile ständig unterwegs. Durchs Land sei er gereist, von Fabrik zu Fabrik, um den Einbau der elektrischen Anlagen zu überwachen. Jeden Freitag Abend aber habe er die Wohnungstür aufgeschlossen. Sie habe ihn erwartet. »Eifersüchtig und müde.« Geschlafen habe sie mit ihm, ohne Lust. »Er hat ein Recht darauf«, habe sie denken wollen.

Die dritte Schwangerschaft meint es gut mit ihr. Als sei der Spuk vorüber. Der Verdacht kriegt keine Nahrung, die Schränke geben kein Geheimnis mehr preis. Ihr Mann ist jedes zweite Wochenende zu Hause. Mit drei kleinen Kindern sitzt Lena alleine da. »Hart« sei das gewesen. »Nein«, Lena unterbricht. »Eine Sache wäre vielleicht noch wichtig.« – »Eine Kleinigkeit.«

Eine Bekannte trennte sich in dieser Zeit von ihrem Mann. Sie war dahinter gekommen, dass er Männer liebt. Lena fragte nach.

»Ich bin nicht schwul«,
sagt mein Mann

Der Standard
29./30. November 2008

Erschienen unter
»Aber ich liebe ihn
doch«/stark redigiert

Seite 3/6

»Woran haben Sie es denn erkannt?« »Äußerlichkeiten« seien es gewesen, antwortete die Bekannte. »Nichts Gravierendes.« Ihr Mann, sagt die Bekannte, habe sie beim Sex nie geküsst. »Mein Mann ist auch so«, denkt Lena. Plötzlich ist dieser Satz »da«, »aus dem Nichts.«

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Claudia erwacht. Von der Intensivstation, auf der sie drei Tage ohne Bewusstsein gelegen hat, bringt man sie auf die normale Krankenstation. Die Diagnose lautet auf schweres Asthma. Ein Infekt und hohes Fieber hätten die Sache erschwert, erklären die Ärzte. Im Großen und Ganzen sei die Sache aber erledigt. Die Patientin will reden. Sie verlangt nach einer Überweisung in eine psychosomatische Klinik. Frieden will sie schließen, auch mit ihrem Mann, stark will sie sein. In der Klinik erwartet man Schwäche, das Eingeständnis großer Mengen von Wut. »Ihr Mann hat sie betrogen«, hält man ihr vor. »Nein«, antwortet Claudia, »mein Mann hat sich verliebt.«

Um die Erinnerung zu retten, muss sie ihn verlassen. Diese Einsicht wird in den Wochen ihres Zusammenbruchs unabweisbar. Ein zweiter Schmerzangriff wirft sie noch einmal zurück. »Es war richtig so«, sagt sie jetzt. Sie habe gelernt, das Ende ihrer Ehe zu akzeptieren. Heute müsse sie nichts mehr zurück nehmen. Nicht einen Moment ihres Glücks. »Wir hatten es gut«, sagt sie. »Und auch Andreas wollte eine Familie. Und auch er wollte unbedingt Kinder.« Nach ihrer Entlassung aus der Klinik fängt Claudia binnen einer Woche einen Job als Köchin in einer Kantine an. Ihr Mann wohnt weiter im Haus, er kümmert sich um die erwachsenen Kinder. Die Kinder, fast erwachsen, wollen es so. Claudia zieht in eine eigene, kleine Wohnung. Sie verlangt weder Geld noch Unterstützung.

»Allein « will sie es schaffen. Ein guter Freund bringt sie auf eine Idee. Claudia macht sich selbständig. Sie betreut alte und pflegebedürftige Menschen. An Wochenenden kocht sie für Hochzeiten, für Firmenfeiern und Geburtstage. Die Händler auf dem Großmarkt kennen sie. Sie schleppt die Kisten mit Artischocken und frischen Salaten ins Freie. Eine Freundin hilft bei den Antipasti.

»**Bist** Du schwul?« Lena stellt die Frage an einem der freien Wochenenden ihres Mannes. Furcht klingt heraus, die Antwort könnte ein »ja« sein. Und trotzdem. Sie sagt es: »Lass' uns ehrlich sein.« Es ist eine Bitte. Ein Angebot. Ihr Mann aber flieht. »Ich bin nicht schwul!« Lena will ihm glauben. »Beweise« habe es ja bis dahin nicht gegeben, sagt sie und holt die entscheidende Szene vorsichtig in die Gegenwart zurück.

Die Szene spielt am Schreibtisch und ist, nach Lenas Worten, »einem saudummen Zufall« geschuldet. Am Computer sei sie auf einen Provider gestoßen, das Passwort habe ihr Mann schon von Anfang an benutzt. Sie tippt es ein und der Vorhang öffnet sich.

Lena liest vom Sex, den ihr Mann mit anderen Männern hatte, sie liest von Treffpunkten, von Verabredungen, den Namen einer luststeigernden Droge. Der Liebhaber ihres Mannes hat ein Foto mitgeschickt, und Lena überkommt das Gefühl, sich selbst oder

**»Ich bin nicht schwul«,
sagt mein Mann**

Der Standard
29./30. November 2008

Erschienen unter
»Aber ich liebe ihn
doch«/stark redigiert

Seite 4/6

diesen Mann auf dem Foto ein Messer in den Bauch rammen zu müssen. Sie ruft ihrer Mann: »Wenn Du nicht sofort nach Hause kommst, bringe ich mich um.«

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Er steht in der Tür, weint. Niemals vorher, schwört er, habe er »das« getan. Es sei ein Ausrutscher, ein Einzelfall. Wieder und wieder beteuert er seine Liebe. Nur mit ihr, seiner Frau wolle er leben. »Das Andere«, sagt er, »ist doch bloß Sex.«

»Sex.« Das Wort belustigt Lena. Nach jenem »Vorfall«, sagt sie, habe sie ihre eigene Sehnsucht nicht länger kontrollieren wollen. »Romantisch« wollte sie sein, »leidenschaftlich«. Im Internet lernt sie im Herbst 2001 einen Mann kennen. Sie trifft sich mit ihm und beginnt »eine wahnsinnige Zeit«. Knapp 40 Jahre ist sie damals. Sie küsst und wird geküsst. Sie schreibt Tagebuch, ihren Mann lügt sie an und erfindet Ausreden. Sie wartet, dass ihr Mann sie nach der Wahrheit fragt. Aber er fragt nicht. Jede ihrer Erklärungen und Ausreden nimmt er dankbar an. Er ist höflich, hilfsbereit und unerreichbar. Lena spielt mit dem Gedanken, ihre Familie zu verlassen.

Die Liebe, sagt sie, habe sie zum Bleiben gezwungen, die Sehnsucht nach ihrem Mann, der ihr aus der Entfernung plötzlich schöner und begehrenswerter erscheint denn je. »Nur Sex«, sagt Lena, »genügt eben nicht.« Sie trennt sich von ihrem Liebhaber, setzt alles auf Anfang. In einer Kirchengemeinde findet sie eine Stelle im Büro. Mit ihrem Mann verabedet sie sich zur Paartherapie. Einige Male geht er mit. Dann nicht mehr. »Ich brauche das nicht«, wiederholt er, »ich bin nicht schwul.«

Claudia kann sich wieder erinnern. Doch, er habe ihr einmal davon erzählt. »Von gewissen Gefühlen, die er hatte für einen anderen Mann.« Ganz jung sei er da gewesen. Sie habe es nicht besonders Ernst genommen. »Und wir haben geheiratet«, sagt Claudia, »und damit war die Sache erledigt.« Nach ihrer Trennung hört Claudia in einer Selbsthilfegruppe Berichte über das Doppelleben. Über die Macht der falschen Fassade. Ehemänner wollen nicht auf die Vorteile einer klassisch bürgerlichen Existenz verzichten, verbannen ihre Homosexualität aus Angst und Scham in die Welt der Stricher und Bahnhofstoiletten. Ehefrauen sieht sie, die sich hinweg täuschen über ihre Ahnungen, über das unbestimmte Gefühl, etwas in ihrer Ehe könnte nichts als dem Schein genügen. »Hätte nicht einfach alles so weitergehen können?« – »Notfalls hättest Du Dir einen Freund angeschafft.« Die Wut ihrer Kinder, ihrer Schwiegereltern richtet sich auf die Frau. »Ich habe die Familie zerstört«, sagt Claudia, »ich habe das Bild kaputt gemacht.«

Sie hustet. Sie arbeite zu viel, sagt sie, »rund um die Uhr«. Am nächsten Wochenenden müsse sie für drei Familienfeiern kochen. Ihr eigener Sohn sei vor ein paar Tagen übrigens 18 geworden. Ob die Mama für das Fest Lasagne und Nudelsalat beisteuern könne, habe er gefragt. »Welche Frage!« Claudia schüttelt heftig den Kopf. Dass sie aber auch wieder mit dem Rauchen angefangen habe! Wenigstens habe sie elf Kilo abgenommen. Sie lacht. Am Nachmittag, sagt sie, sei sie mit Lasagne und Nudelsalat vorgefahren. »Alle waren schon hinten im Garten.« Die Kinder, die

**»Ich bin nicht schwul«,
sagt mein Mann**

Der Standard
29./30. November 2008

Erschienen unter
»Aber ich liebe ihn
doch«/stark redigiert

Seite 5/6

Schwiegereltern, der Lebensgefährtin ihres Mannes. »Ich wollte, dass sie mich ansehen.« Claudia skizziert die Garderobe ihres Auftritts: »Schwarzes T-Shirt, schwarzer Leinenrock, orangefarbener Seidenschal.« Einfach, klar wollte sie sein, nicht ohne ein Zeichen der eigenen Stärke. Sie werde sich scheiden lassen, sagt Claudia, und es klingt nach einer guten Nachricht.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Wieder eine Mail, wieder ein Foto. Wieder nennt sie den Fund einen »Zufall«. Er ist noch nicht allzu sehr her. Lena hatte mit einer Freundin einen Kurzurlaub in Barcelona verbracht. Ihr Mann holte sie vom Flughafen ab. »Alles okay«, sagte er, »alles in Ordnung«. Noch am Schreibtisch, den Gegenbeweis vor Augen, schreibt Lena ihrem Mann eine SMS: »Was bist Du für ein Schwein?«

Die Therapie macht sie inzwischen allein. Das sei das Asthma, das sie in der ersten Schwangerschaft erwischt habe, da seien die 22 Kilo, die sie auf zarten Knochen mit sich herum schlepe und zu denen ihre Therapeutin den Vorschlag gemacht habe, sie als »kleine Strafe« für den Ehemann, für dessen Ausflüchte zu verstehen. »Die Lügerei«, flüstert Lena, »macht mich krank.« Die eigene Feigheit. Fast schon sei es ihr gleichgültig, ob ihr Mann nun Männer liebe oder nicht. »Ich halte es manchmal nicht mehr aus«, sagt sie. Im Auto, wenn er einen Lastwagen überholt, könne sie kaum mehr atmen. Der Wahn, ob er sich vielleicht eine tote Ehefrau wünscht. »Ich kann ihm nicht vertrauen«, sagt Lena, »aber ich liebe ihn.« Draußen im Garten blühen die Rosen.

* alle Namen sind auf Wunsch der dargestellten Personen geändert

**»Ich bin nicht schwul«,
sagt mein Mann**

Der Standard
29./30. November 2008

Erschienen unter
»Aber ich liebe ihn
doch«/stark redigiert

Seite 6/6